

Wiener Wochenblatt.

Zeitschrift für Staats- und Volksinteressen, für die bemerkenswertheften Wiener Ereignisse jeder Woche, Bekämpfung des Schlechten und der Mißbräuche in den verschiedenen Sphären, für Literatur, Satyre und geselliges Leben.

Von C. R. Fröhlich.

Inhalt des IV. Heftes:

Wiener Wochenschau.

Welttheater.

Stempel und Kautionen der Journale?

Konduitenlisten der Beamten und andere
Kanzlei=Uebelstände.

Abgerissene Gedanken über Regenten und
ihre Umgebung.

Männliche Erziehung.

Weibliche Erziehung.

Preis: 4 Kreuzer C. M.

Das »Wiener Wochenblatt« erscheint jeden Sonntag.

Man pränumerirt in Wien bei Leop. Sommer, Dorotheergasse Nr. 1108, im Comptoir des »Universal-Telegraphen«, Wallnerstraße Nr. 262, und in allen Buchhandlungen, monatlich mit 16 kr. C. M., vierteljährig mit 48 kr. C. M. Bei allen Postämtern monatlich mit 20 kr. C. M., vierteljährig mit 1 fl. C. M.

Frankirte Briefe an den Redakteur übernimmt Jakob Bader, Buchhändler in der Strobelgasse. Inserate werden angenommen. Für die Zeile bei einmaliger Einrückung 4 kr. Jede Wiederholung 2 kr. C. M.

Wiener Hochschulleitung

Zeitschrift für Staats- und Volkswissenschaften, für die deutsche
Landwirtschaftlichen Wissenschaften, für die Rechte, Pädagogik,
das Geschichtswissenschaften und die Naturwissenschaften in den verschiedenen
Theilen der Naturwissenschaften, Chemie und geistliche Wissenschaften.

von G. M. Zerkow

Jahrgang VI. 1857

Verlag von G. M. Zerkow
in Wien, in der Hauptstadt, in der
Kärntnerstraße, im Hause Nr. 107.
Preis: 1 fl. 10 kr.



Die Wiener Hochschulleitung ist eine
Anstalt, die in Wien, in der
Kärntnerstraße, im Hause Nr. 107,
im Jahre 1857, gegründet wurde.
Sie hat die Aufgabe, die
Wissenschaften zu fördern und
den Studierenden zu helfen.
Die Leitung besteht aus
den Professoren der
verschiedenen Fakultäten.
Die Leitung ist für die
gesamte Universität
verantwortlich.

Ueber die Zahl der am 23. August Verunglückten herrschten sehr aufregende Angaben. Viele wollten von ihrer Aussage durchaus nicht absteigen: es wären fast 300 Menschen verwundet, fast hundert getödtet worden. Die meisten Berichte lauteten einseitig, von den Verhöhnungen, Aufreizungen und Angriffen, welchen die Nationalgarde ausgesetzt war, wurde nichts gesagt. Endlich veröffentlichte die Stadthauptmannschaft einen Ausweis; die Zahl der Verwundeten war 64, darunter 54 Männer und 10 Weiber. Todte zählte man 6. Im Ganzen also haben wir 70. Von den 106 Verletzungen bei den Männern waren 87 von vorne beigebracht. Schwere Verletzungen finden sich 33, leichte 73 vor. Von den 10 Verletzungen bei den Weibern waren lebensgefährlich 1, schwer 2, leicht 7. Alle voran. Die Mehrzahl der Verletzten gehört in die Altersklasse zwischen 20—30. Zwischen 40—65 Jahren sind 9, zwischen 15—20 sind 11. Unter 15 Jahren ist kein Verletzter eingebracht. Von der Sicherheitswache sind 13 Mann verlegt, darunter 2 schwer. So der ämtliche Ausweis. Und dennoch fanden sich viele Menschen, welche demselben nicht den gebührenden Glauben schenken wollten. »Ja,« sprachen sie, »von denen hat man uns nichts gesagt, die im Wasser umgekommen sind, oder welche so fürchterlich entstellt waren, daß man sie keiner Seele sehen lassen wollte.« Dieses Mißtrauen datirt sich noch aus der alten Zeit her.

Wir haben den zweiten Proceß gesehen. Dr. Adolph Ungar, Redakteur des »Wiener Tagblattes« stand vor dem Schwurgerichte. Der Hausmeisterin Katharina Breitenhuber, am Michelbeurischen Grunde Nr. 29, galt der Artikel: »Empörender Meineid.« Die Geschwornen sprachen das Schuldig, und Herr Adolph Ungar wurde zu einem Zwöchentlichen einfachen Arreste verurtheilt.

In der Reichstags-sitzung vom 31. August wurden Lasser's 2 Anträge mit außerordentlich freudiger Aufregung und einstimmig angenommen. Der 1. Antrag: »Die Unterthänigkeit und das schugobrigkeitliche Verhältniß sind sammt allen diese Verhältnisse normirenden Gesetzen aufgehoben.« Der 2. Antrag: »Grund und Boden sind zu entlasten; alle Unterschiede zwischen Dominikal- und Rustikalgründen werden aufgehoben.« Rautschitsch's Antrag: »Für einige Lasten soll keine, für andere soll eine Entschädigung geleistet werden,« wurde einhellig angenommen.

Das Finanzministerium hat 5 perz. Kasse-Anweisungen hinausgegeben. Sie lauten auf Beträge von 30, 60, 120, 240, 480 und 960 fl.

Sie werfen für jeden Tag Zinsen zu 5 pct. ab, sind im Verkehre zum Zahlungsmittel geeignet, und geben die Gewährleistung ihrer Einlösung durch die Begünstigung, bei den Steuerentrichtungen und Zahlungen jeder Art verwendet werden zu können.

Am 29. August verbreitete sich das Gerücht, der Nordbahnhof werde mit Kanonen besetzt und in militärischen Vertheidigungsstand gebracht. Das Wahre an der Sache war, daß man von Brünn 3 Kanonen und 6 Pavetten transportirt hatte.

Am 28. August überbrachten die Offiziere der 2. Komp. Landstraße Nationalgarde im Namen ihrer Compagnie der Universität eine ehrenvolle Adresse. Sie sprachen darin den Freiheitskämpfern die Versicherung aus, in der Zeit, wo der Bürger dem Bürger gegenüber stehe, bereit zu sein, für Freiheit und Recht ihr Leben zu opfern.

In einem Saale des Volksgartens haben wir eine Versammlung von etwa 300 Frauen gesehen. Sie trugen schwarzrothgoldene Bänder, zwei oder drei waren mit schwarzgelben zugegen und erregten durch ihre Opposition einen so lebhaften Unwillen, daß sie den Saal verlassen mußten. Man wollte eine Vermittlung zwischen der Nationalgarde und den Arbeitern herbeiführen, und eine Sammlung von Beiträgen veranstalten, um den Arbeiterinnen die 5 abgezogenen Taglohnskreuzer zu ersetzen. Man konnte sich jedoch nicht vereinigen, auch war das Lokal nicht glücklich gewählt. Die Männer, welche horchten und dem Glasermeister ein Bißchen Verdienst verschafften, benahmen sich nicht besonders vitterlich, und hatten über das zarte Geschlecht, besonders aber über die schwarzgelb Behänderten, die schonungslossten Einfälle.

Montags Früh, an dem nämlichen Tage, wo die von Radegky übersendeten zehn Fahnen als Siegestrophäen unter klingendem Spiele in das Zeughaus gebracht wurden, fand man einen Municipalgardisten auf der Landstraße, an der Ecke der Bockgasse, erschlagen.

Welttheater.

Ungarn. Die Kräzen haben am 19. August in Weiskirchen auf die unmenschlichste Weise gewüthet. Sie banden den Gefangenen die Hände auf den Rücken, umwickelten die Unglücklichen mit Stroh, zündeten dasselbe an, und ließen sie bei lebendigem Leibe verbrennen. Ein Mann wurde, nachdem man ihm die Füße abgehauen hatte, in's Feuer geworfen. Ein Kind wurde gespießt, ein Weib geviertheilt, vielen Gefangenen wurden die Köpfe abgeschnitten. Die Serben haben bereits den zweiten Angriff auf Weiskirchen gemacht,

sind jedoch zurückgeschlagen worden. Am 22. August vereinigten sie sich mit den Walachen, Moldawa wurde von ihnen eingenommen, geplündert und in einen Schutthaufen verwandelt.

Oberkärnten. Hier haben die Bergströme die fürchterlichsten Verheerungen angerichtet. Halbe Dörfer und ansehnliche Feld- und Waldtheile sind spurlos hinweggeführt. Rekrutirung und Jagdrecht haben das Landvolk sehr bedenklich erbittert. Die Remontirungskommissäre sind von Bauernrotten mit Steinwürfen empfangen und verjagt worden. Von Althofen wird berichtet, daß 70 bis 80 Bauern mehrere Jagdliebhaber überfielen, sie nach einem hartnäckigen Gefechte ausraubten, und mit den höhnischen Worten entließen, sie möchten das Wiederkommen bleiben lassen.

Lombardisch-venetianisches Königreich. Am 11. August wurde die Besetzung Mailands durch die Kaiserlichen bekannt gemacht, und verursachte die höchste Aufregung; in Massen strömte der erbitterte Pöbel nach dem Marktplatz, König Albert und seine Armee wurden als Verräther erklärt, Venedig wurde als Republik ausgerufen. Handel und Industrie sind gänzlich gelähmt. Der Adel, der Kaufmanns- und Bürgerstand wagt nicht auf öffentlichen Wegen zu erscheinen, denn er fürchtet ein Proletariat von 60,000 Mann.

Schlesien. Am 7. August veröffentlichte der schlesische Landtag, welcher am 19. Juni zusammentrat und am 19. Juli seine Sitzungen schloß, eine Übersicht der berathenen Gegenstände und gefaßten Beschlüsse. 1. Entwurf einer neuen Geschäftsordnung. 2. Die Provinzial-Verfassung Schlesiens. 3. Entwurf einer Gemeindeordnung für Stadt- und Landgemeinden. 4. Prüfung des Hauptland-Domestikalfondes. 5. Ablösung der Robot und der anderen Urbarial-Schuldigkeiten. 6. Anschluß an Böhmen. (Die Stadt und Herrschaft Freudenthal und die Stadt Engelsberg überreichten eine Adresse, worin sie sich gegen jede Vereinigung mit Böhmen erklären.) 7. Adresse an den Erzherzog Reichsverweser. 8. Anleihen von 105,000 fl. C. M., mit der Nationalbank abgeschlossen zur Unterstützung der Gewerbe. 9. Bau der Straße von Lomna nach Nowawka. 10. Verschiedene Petitionen, welche größtentheils an das Ministerium des Innern gesendet werden.

Baiern. München. 21. August. Das Gerücht, der sogenannte »Haus- und Staatschatz« wäre nicht oder nur theilweise mehr vorhanden, hatte eine lebhaftere Volksaufregung zur Folge. Seit 3 Monaten waren diese Kostbarkeiten nicht mehr öffentlich zu sehen. Die gesammte Garnison mußte die Residenz besetzen. Es kam zu einem Konflikt des Militärs mit dem Volke, es wurde gefeuert, und man zählt etwa 12 Verwundete. Am 22. August erklärte der königl. Ober-Hofmeisterstab, daß sich der Haus- und

Staatschaft ganz und unverfehrt in allen seinen Theilen in München aufbewahrt befände, und sie mit ihrer Dienstpflicht dafür einsehen und haften.

Frankreich. Paris. Am 24. August versammelten sich 63 Redakteure in der Richelieustraße, um gegen Cavaignac's Preßbeschränkung Protest einzulegen. Der gegenwärtige Zustand der Presse sei der Republik unwürdig, und schlimmer selbst als die Zensur.

Am 19. August, als die Nationalversammlung ihre Sitzung hielt, verbreitete sich plötzlich das Gerücht, mehrere tausend Frauen und Kinder der Insurgenten hätten sich zusammengerottet, um über die Boulevards dem Revolutionsplatze zuzuziehen, und der Nationalversammlung eine Bittschrift zu Gunsten ihrer eingesperrten und deportirten Männer oder Väter zu überreichen. Eine bedeutende Menge Truppen zogen in die Nähe des Sitzungs-saales, und ein Kavallerie-Regiment sperrte die Konfordinbrücke. Die Berathung wurde jedoch nicht gestört.

Arbeiter kommen in Massen aus Lyon nach Paris. Man vermuthet, daß sie ihren Kameraden bei einem Aufstande beistehen wollen. Ein junger Mann wurde verhaftet, welcher sich mit mineralogischen Studien zu beschäftigen vorgab. Er hatte seine Wohnung auf der Kuppe des Berges Andon, und war Mitglied einer Gesellschaft, welche eine telegraphische Linie zum Behufe der Insurrektion ziehen wollte.

London. Am 16. August sollte ein allgemeiner Aufstand ausbrechen. Die Chartisten wollten sich in großen Massen und bewaffnet auf 4 Punkten von London versammeln und mit Anzündung der Häuser beginnen. Durch die Denuntiation eines Zimmermannes wurde der Plan vereitelt. Viele Verhaftungen fanden Statt. Die Chartisten setzen jedoch ihre Versammlungen fort, nur wählen sie keine Häuser, sondern kommen auf Feldern und Wiesen um Mitternacht zusammen.

Warschau. Das Volk ist hier allerdings in bedeutender Aufregung, aber eine Verschwörung hat wenigstens bis zum 20. August nicht Statt gefunden.

Stempel und Kautionen der Journale?

Es läuft das Gerücht herum, die Journale sollen mit Stempel und Kautionen belastet werden. Dieses Gerücht macht bereits böses Blut. Die Erfüllung dieses Gerüchtes würde aber ein noch böseres machen, gewiß bei Allen, welche die Folgen erkennen, welche die Beschränkung der Pressefreiheit für die Freiheit überhaupt nach sich ziehen würde. Wir schenken jedoch diesem Gerüchte keinen Glauben! Denn:

Alle rechtlich Gesinnten bauen fest auf das Wort des Kaisers, der ge-

sagt hat, von den bisherigen Errungenschaften solle kein Jota hinweggenommen werden. Ferner:

Unsere Volksvertreter haben in Frankfurt am 18. August 1848 beschloffen: »Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. Die Pressfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise, namentlich weder durch Zensur, noch durch Konzessionen und Sicherheitsstellungen (d. i. Kautionen), oder durch Staatsauslagen (d. i. Stempel und Lizenzen), noch durch Beschränkungen der Druckereien oder des Buchhandels, noch durch Postverbote oder andere Hemmungen des freien Verkehrs beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werde. Über Pressvergehen wird durch Schwurgerichte nach einem zu erlassenden Reichsgesetze geurtheilt.« — Ferner:

Wer die Pressfreiheit beschränkt, setzt der Freiheit den Dolch gerade an's Herz! — Ferner:

Solch ein Schritt wäre volksfeindlich! Solch ein Schritt würde bezwecken, das arme Volk in das Metternich'sche Verdummungssystem zurückzudrängen. — Ferner:

Man wird nicht an die Fittige eines karaktervollen Talentes Bleigewicht hängen wollen! — Ferner:

Eine Geldzensur ist die brutalste und ungerechteste aller Zensuren! — Ferner:

Will man durch eine Journalsteuer dem Staate Geld zuwenden? Wahrscheinlich, ein vortreffliches Mittel!!! Weiß man nichts Besseres, um dem Staate zu helfen? — Ferner:

Es wird wohl Niemand die unabsehbaren Folgen solch eines Beschlusses auf sein Gewissen laden wollen, denn er hätte eine Last, die ihn sicher erdrücken würde! — Endlich:

Jene Edlen, die am 13. März mit Gefahr ihres Lebens die Freiheit erkämpft haben, erkämpft zur Rettung, zur Bewunderung und zum Danke der ganzen Monarchie, würden nicht schlafen, sondern auch die treuenmuthigen Wächter dieser Freiheit sein!

Nein! nein! Beruhigt euch, dieses Gerücht darf und wird sich nicht erfüllen.

Die Konduitenlisten der Beamten und andere Kanzlei-Mebelstände

Der Abgeordnete Herr Zimmer hat in der Reichsversammlung von den geheimen Konduitenlisten der Beamten gesprochen, und das Ministerium

des Innern gefragt, ob dieselben noch fortbestehen. Wenn schon von den Leiden und Qualen des Beamtenstandes die Rede ist, warum wird nicht auf noch größere Übelstände Rücksicht genommen? Es wäre endlich die höchste Zeit, daß für die Subaltern-Beamten ein 13. März aufginge. Bisher ist für die Verbesserung dieser Zustände nicht das Geringste geschehen, obwohl dort Gram und Elend in tiefer Stille herrschen, und obwohl schon längst viele starke und wahre Stimmen laut geworden sind. Sollte nicht eine Gehaltsregulirung der Subaltern-Beamten in Antrag gebracht werden? Die erste Anstellung ist dergestalt beschaffen, daß der Mann, welcher nach vielmehrjährigen Praktikantendiensten endlich zum Genusse des täglichen Brotes gelangt, nicht, ohne auf die alten Schulden neue zu häufen und die Beute des Wuchers zu werden, leben kann. Von den 300 fl. werden im ersten Jahre der Anstellung 100 fl. Laren abgezogen; es bleiben daher für jeden Monat 16 fl. 40 kr. Viele erste Anstellungen, namentlich bei den Finanzbehörden, bestehen sogar nur in 250 fl. Man überrechne doch gefällig, was das eingeschränkste und wirthschaftlichste Leben in Wien gegenwärtig fordert. Das ganze Leben ist längst ein anderes geworden, nur die Besoldungen der Subaltern-Beamten sind dieselben geblieben. Der Holzhauer und Tagelöhner, wenn sie fleißig sind, erwerben sich mehr. Wenn nicht auch in diesem Punkte eine Aenderung eintritt, so sind Schulden, Noth, Verarmung, Vernachlässigung des Dienstes und Mißachtung des Beamten unvermeidlich, und mancher häßlichen Handlung und dem Verderbnisse des Beamtenstandes sind Thor und Thür geöffnet.

Ferner: Wie lang wird noch die Ungerechtigkeit des Praktikantenspensens dauern? Kennt Herr Zimmer

Das Rand, allwo die Praktikanten blühen,
 Acht Jahre lang vergebens nach Besoldung glühen,
 Gewissensvolle Chefs im holden Wahne schweben,
 Daß von der Luft die zarten Praktikanten leben?

Wer mir mein Geld raubt, fügt mir einen Schaden zu; aber ich kann mein Eigenthum vom Räuber wieder bekommen. Wer mich aber mit falschen Hoffnungen jahrelang hält, wer mir stets nichts Anderes als Versprechungen gibt, ohne dieselben nach Ablauf von Jahren zu erfüllen, wer dieses schändliche Spiel 8 Jahre und noch länger treibt, der vergiftet das Vertrauen, der ist noch ärger als der Räuber, denn er nimmt mir etwas, das er mir nie mehr zurückerstatten kann: meine besten Jahre, und sogar meine Gesundheit! Man sage einem jungen Manne, wenn er in die Kanzlei aufgenommen wird, gleich mit Entschiedenheit: »Sie müssen sich auf 8 oder 9 Praktikantenjahre gefaßt machen; weder Fleiß, noch Intelligenz

und Talent werden Ihnen früher zu einem Brote verhelfen. Wollen Sie sich dazu herbeilassen, und sich darüber nicht beklagen? Das wäre besser, als falsche Hoffnungen machen, beständig täuschen und hinhalten. Ein geschickter und begabter Mensch wird bei einer so entschiedenen Sprache sich seine Subsistenz wo anders gründen, als am Kanzleitische. Wahrheit und Gerechtigkeit! Mehr verlangt man ja nicht.

Abgerissene Gedanken über Regenten und ihre Umgebung.

Wird ein König geboren, so verkündet es der Mund der Kanonen dem Volke. Das Taufgeschenk eines Königs sind 20 oder 30 Millionen Menschen. Zieht der Königsknabe sein erstes Höschen an, und fährt er, von seinem Erzieher begleitet, aus, so sieht er in den Gassen und Straßen 100,000 Menschen, welche die Hüte von den Häuptern nehmen. Der Erzieher sagt ihm selten, oder nur verblümt: »Kleiner Königsknabe, glauben Sie ja nicht, daß Sie, weil Hunderttausende nun in Ehrfurcht die Hüte abnehmen, aus einem edleren Stoffe geschaffen sind, als diese Menschen. Es ist Zufall oder Fügung, daß Sie nicht von einer armen Kuhmagd geboren worden sind. Dann hätten Sie nicht ein so feines Höslein an, würden nicht in diesem goldgeschmückten Wagen fahren, sondern auf der Gasse barfuß laufen und hungrig sein. Sehen Sie, Greisenhäupter mit schneeweißen Haaren, 60jährige Mienen, gezeichnet mit den Furchen des schweren, eisernen Lebens, grüßen Sie so freundlich! Diese Leute kennen die Welt, besitzen Erfahrung, haben Noth und Mangel gelitten. Das Alles ist Ihnen noch unbekannt, wird Ihnen vielleicht lebenslänglich unbekannt bleiben, Königskind! Lernen Sie Ihr künftiges Volk kennen, und trachten Sie einst es glücklich zu machen, wenn Sie selbst ein glücklicher Herrscher zu sein verlangen.«

Der Königsknabe ist zum Jüngling gereift. Er ist bereits hundertmal porträtiert und von brillantnadelsüchtigen Dichterlingen an jedem Namens- und Geburtstage besungen worden. Er ist schon in einer Schlacht gewesen. Und weil die Schlacht gewonnen worden ist, oder weil er eine Fahne in der eroberten Stadt aufgepflanzt hat, ist er im Lande ein »Held« genannt worden. Die todesmuthigen Grenadiere, die sich wie eine Mauer vor ihn stellten und mit ihren Brüsten die Kugeln auffingen, die braven Husaren, die ihn in ihre Mitte nahmen und sich in Stücke hauen ließen, als er die Fahne aufpflanzte, schlafen ein Bischen tief und lang, und das Lied sagt nichts von ihnen. Ist der Königsjüngling demüthig, so sagt er: »Nicht mir gebührt der Ruhm, der geringste meiner Soldaten ist tapferer gewesen als ich. Mich eckeln sie an, die mich mit Gewalt zum Helden stempelnden Gedichte und

Porträte. Ich sehe schon, ein König bekommt Alles auf der Welt, nur nicht Wahrheit!« —

Der Königsjüngling bekommt viele Bücher zu lesen. Man sorgt jedoch, daß er kein Buch bekomme, wo den Königen scharf die Wahrheit gesagt und über die unveräußerlichen Menschenrechte gesprochen wird. Er lernt, wie man vor grüzenden Millionen den Hut abnimmt, wie man sich an der königlichen Tafel zu benehmen hat, und den Prinzen und Prinzessinnen antwortet, er lernt Wissenschaften, Sprachen, er ist den ganzen Tag beschäftigt, ein Lehrer geht fort, der andere kommt — nur Eines lernt der Jüngling nicht: Sein Volk und die Wahrheit kennen. —

Er besteigt den Thron seines Vaters. So oft er durch die Straßen fährt, ist der Jubel »unermesslich.« So sagen wenigstens die Zeitungen. Es fehlt bei vielen Gelegenheiten nicht an bekränzten, weißgekleideten Mädchen, Triumphbögen u. dgl. Firlifanz. »Sehen Eure Majestät,« sagen die ihn Umgebenden, »Ihr Volk ist das glücklichste unter der Sonne, und betet Sie an!« —

Schon seit längerer Zeit hört der Monarch, daß das Volk über das kleine Brot klagt. Er will sich einmal selbst davon überzeugen, und sagt zu Einem aus seiner Umgebung: »Bringen Sie mir eine Zweikreuzer-Semmel.« Man bringt sie ihm. Das Gebäck ist für 2 Kr. groß genug, der arme Bäcker kann es kaum anders geben. »Was will denn das Volk?« fragt der Monarch, der nicht weiß, daß man ihm 1 Kr. geschenkt und ein Groschenbrot gebracht hat. —

Der Monarch will ausfahren, und spricht: »Dorthin will ich fahren.« Da sagt Einer aus seiner Umgebung: »E. M., ich bitte, die Wege sind dort äußerst schlecht und werden eben ausgebessert. Nach N. N. wäre die Spazierfahrt sehr angenehm.« Es geschieht. Man hat vor der Spazierfahrt des Königs durch Spione in Erfahrung gebracht, das hungernde, gutmüthige Volk wolle den Wagen anhalten, und dem Monarchen eine Bittschrift um Abhilfe der grenzenlosen Noth überreichen. Darum waren die Wege schlecht und mußten eben ausgebessert werden. —

In einer Kanzlei wird ein geschickter, reichbegabter Mann unterdrückt und mißhandelt. Endlich erpreßt ihm der Zorn die Worte: »Ich werde zu meinem Monarchen gehen, und es ihm sagen!« Man lacht ihm in's Gesicht und sagt höhnisch: »Glauben Sie, daß es so leicht ist, mit dem Monarchen zu sprechen, wie man mit Ihrem Better spricht?« Er ruft: »So werde ich mich schriftlich beklagen.« Man antwortet ihm: »Das bleibt Ihnen unbenommen. Der Monarch ist gerecht; versuchen Sie es und verklagen Sie die Stelle bei ihm.« Der Mann weiß wirklich seine Bittschrift vor den Monar-

chen zu bringen. Der Monarch übersendet sie der verklagten Stelle zur Aufse-
 rung. Die Stelle äußert sich. Dem Monarchen wird der Kläger als der
 untauglichste, verworfenste Mensch geschildert. Bis in seine Kindheit wird
 zurückgegangen, und es ihm zur Last gelegt, daß er schon mit 2 Zähnen auf
 die Welt gekommen ist, und gleich die Hebamme in den Finger gebissen hat.
 Die Erledigung der Eingabe lautet: »Diesem Gesuche kann keine Folge
 gegeben werden.« Dann folgt ein Verweis und eine Drohung. Bei der
 nächsten Befehung wird er präterirt, und man sagt ihm trocken in's Gesicht:
 »Gehen Sie zum Monarchen und klagen Sie.« —

Es gibt Dörfer, wo das fürchterlichste Glend wüthet. Schmutz,
 Krankheit, Hunger, Jammer! Wenn z. B. in Schlesien eine Mutter ruft:
 »Ich habe keinen Bissen Brod mehr für meine Kinder!« nimmt eben Fürst
 Metternich lächelnd ein Stück Lortz auf den goldgeränderten Teller. Ich
 möchte nicht von dieser Lortz essen, weil ich unwillkürlich an die Karlsbader
 Akte denken würde. Ich möchte nicht seinen süßen Wein aus dem zierlich
 geschliffenen Glase trinken, weil ich fürchten müßte, die Thränen und das
 Blut der Nationen in mich zu schlürfen. —

Ein Magier soll ein Pulver besessen haben, womit er Jedem, der es
 mit Wein vermischt trank, Schlaf und beliebige Träume hervorrufen konnte.
 Ich wünschte das Pulver zu besitzen, und es dem Metternich in den Wein
 werfen zu können. Ich ließe ihn nur eine Stunde hindurch träumen, er
 wäre ein geborner Pole, des gefallenen Kosziusko Bruder, und liebte glü-
 hend sein unglückliches Vaterland. Oder er hätte eine große Dichteranlage,
 wäre arm, und stünde unter Sedlnitzky's Zensorstifte. Oder er wäre ein
 Bauer mit Weib und 5 Kindern in einem schlesischen Dorfe, wo der Hun-
 gertyphus wüthet. Metternich würde dann sich selbst kennen lernen. —

Die Amler legen gute, haarscharfe Rechnung. Jeder halbe Kreuzer wird be-
 rechnet. Endlich kauft sich der Hofrath um Einmal hundert sechzig tausend Gul-
 den oder darüber eine Herrschaft, und setzt sich in die Ruhe. Der glückliche
 Mann! Das Geld, sagt man, hat er aus der Lotterie gewonnen. Weiß der
 Teufel, ich kann nicht so glücklich sein, etwas zu gewinnen, vielleicht des-
 wegen, weil ich nie in die Lotterie setze. —

Ein edler Monarch war Kaiser Leopold I. Er strebte sein Volk kennen
 zu lernen. Er ließ daher jeden Menschen vor sich, den Höchsten wie den Ge-
 ringsten. Er sprach mit ihm, erforschte seine Noth, und war grenzenlos barm-
 herzig. Er schärfte dem Fürsten von Salm ein, dem Thronfolger die Fehler
 des Vaters ja nicht zu verhehlen, sondern sie ihm unverschleiert zu zeigen,
 damit er sie vermeiden könnte. —

Kaiser Joseph war stark und groß. Er ging in die Hütte des Geringe-

sten, um sein Volk kennen zu lernen. Aber er hatte in seiner Umgebung keine Ebenbürtigen. Seine Zeit warf ihm Berge in den Weg. Er starb am gebrochenen Herzen. Er wollte zur Grabschrift haben: »Hier ruht ein Monarch, der stets das Gute wollte, und dem es nie gelang!« Da reitet er nun auf seinem ehernen Pferde auf dem Josephsplatze, und ich kann nie an ihm vorbeigehen, ohne wehmüthig an jene Grabschrift zu denken. —

Ferdinand, unseren Kaiser, darf man, ohne zu schmeicheln oder zu kriechen, gütig nennen. Er hat es häufig bewiesen, und glänzend bewiesen in den Märztagen. Er wollte keinen Tropfen Bürgerblut vergießen, er wollte nicht einmal einen Versuch machen. Andere Monarchen haben nicht so gedacht, und die Volksbitte um die unveräußerlichen Menschenrechte mit Kanonen beantwortet.

Männliche Erziehung.

Der Erziehung ist die höchste und liebevollste Aufmerksamkeit zu widmen. Sie muß bei der so tief eingreifenden Reform unserer gesellschaftlichen Verhältnisse eine andere sein als die bisherige. An Körper und Seele ungesund und zerrüttet erblicken wir so viele junge Männer; das Studirzimmer, der Kanzleisch, das frühe Pflücken der Frucht vom Baume der Wollust u. s. w. hinderten nicht selten die naturgetreue Entfaltung des Körpers, Engbrüstigkeit, Hämorrhoiden, Nervenschwäche, Hypochondrie u. dgl. sehen wir überall. Gymnastische Übungen können nicht genug empfohlen werden.

Im Hinblick auf die Volkswehr mögen die Eltern und Erzieher bedacht sein, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe und Muth zu erwecken und zu kräftigen. Der Muth kann durch gymnastische Übungen, geschickte Handhabung der Waffen, klare Beleuchtung der Gefahr und des Schuzmittels, wie auch dadurch gestärkt werden, daß schon der Knabe für die große Bedeutung seines Vaterlandes und der Zeitinteressen, für die er einst zu kämpfen hat, Sinn und Herz bekomme. Die Neuzeit fordert eine frühzeitige Abhärtung des Körpers. Mancher Mensch hat nicht immer den erforderlichen Muth, weil seine Phantasie sich zu reizbar und zu empfindsam entwickelt hat; er kann sich in den brennenden Schmerz der Bajonnet- und Kugelwunde äußerst lebhaft hinein fühlen, er fühlt die entsetzliche Qual des verstümmelten Kriegers, der nach der gelieferten Schlacht verlassen auf der Erde stirbt, er hört über sein vom Fieberschmerz umwölkttes Nutlig hundert Pferde hinwegaloppiren, er fühlt sich von den Hufen die Hirnschale zerschmettert. Dieser empfindsamen Phantasie kann nur im Knabenalter vorgebeugt werden, später ist kaum mehr ein Mittel dagegen, höchstens vielleicht Begeisterung für das Große und Herr-

liche, heldenartige Vorbilder, mächtiges Wachrufen des Ehrgefühls und Lebensverachtung.

Auch die Pressefreiheit erfordert Muth. Früher waren die Namen so vieler Menschen nicht dem öffentlichen Lobe oder Tadel ausgesetzt; jetzt sind sie es; ein zu reizbares Gemüth kann dabei sehr leiden. Bewußtsein, Selbstbeherrschung, Stärke und Muth, um den empfangenen Hieb zurückzugeben, und Verachtung literarischer Waschweiber und Buben soll man sich eigen machen.

Geschichte und Politik werden für den Jüngling und Mann äußerst wichtig sein.

Auf Repräsentation ist bisher größtentheils nur bei Kavaliersonziehung gesehen worden; man sollte aber überall darauf sehen. Von der äußeren Erscheinung, von einem männlich schönen und edlen Auftreten hängt unendlich viel im Leben ab. Die reichste Seele wird oft nicht erkannt, weil die Kunst der Repräsentation fehlt; ein tüchtiger Gehalt sollte auch eine gefällige gewandte Form haben. Manche vortreffliche, reichbegabte Menschen sind sehr linksch, menschenfeind, und in geselligen Kreisen kaum genießbar, nur beim Schreibpulte, oder vor den Augen des Freundes und der Freundin entfaltet sich ihr inneres Wesen. Dieses Übel hat seinen Grund in der frühesten Erziehung.

Wichtig ist die parlamentarische Beredsamkeit. Der Knabe lerne denken, und das Gedachte in der einfachsten Sprache, ohne Komödiantenpathos und Eitelkeit jeder Versammlung darzulegen.

Weibliche Erziehung.

Wir Männer lieben Einfachheit der Sitten und der äußeren Erscheinung. Wir lieben die höchste Keuschheit und eine geschmackvolle Kleidung. Es gibt Männer, die nicht blos mit dem Herzen, sondern auch mit der Phantasie lieben; wird unsere Phantasie verletzt, dann haben wir vielleicht noch immer Mitleid und Güte, aber keine Liebe, denn der heimliche Ekel hat sie getödtet. Dieser Ekel läßt sich durch keine Philosophie und durch nichts in der Welt wegräsonniren, er ist der aufdringlichste Gast, und nur zu oft der Grund der Untreue. Solch ein Mann ist oft mehr zu bedauern, als das sich grenzenlos unglücklich fühlende Mädchen, das er nicht mehr zu lieben vermag, und das er doch nicht elend machen möchte. Dieser Wink wird häufig in der Ehe vergessen.

Wir Männer lieben aber auch nicht die Sucht nach Pug, Glanz und Vergnügen, wie wir sie in der absoluten Monarchie erblickt haben. Wir

haben zu wenig Geld für goldenes Geschmeide, Sammt, Seide u. s. w. Einem Hofrath sagte einst sein Freund im vertraulichen Gespräche: »Lieber Freund, du mußt schon nicht böse auf mich werden, daß ich dich auf dein Töchterlein aufmerksam mache. Habe doch besser Acht auf sie! Man hat sie schon öfters in einem gewissen Gasthause mit fremden Männern gesehen, während du vielleicht geglaubt hast, sie sei bei einer Freundin.« Der Vater wollte es nicht glauben. Er rief die Tochter in sein Zimmer, schob den Niegel vor, und ging dem schönen Kinde scharf an's Gewissen. Das Mädchen erwiderte naiv genug und weinend: »Ja, Vater, es ist so, wie du sagst, aber von dem, was du mir gibst, kann ich ja nicht meinen Puz bestreiten.«

Whistkarten, Singen, Tanzen, Klavierspiel, Bälle — das Alles ist nicht so übel, muß jedoch bedeutend in den Hintergrund gerückt werden. Die Zeit ist ernst geworden. Wir fühlen bald eine Abneigung gegen leere, seelenlose Geschöpfe, die an nichts Besseres denken. Sucht nach Puz und Vergnügen hat den Wunsch nach einer glänzenden Partie, nach einer glänzenden Versorgung zur Folge. Man sieht auf Titel oder Geld. Ein intelligenter, tiefführender Mann muß daher dem Sohne eines Hofrathes oder Hunderttausendgulden-Mannes weichen. Irgend ein Unglück macht solch eine Ehe grenzenlos unglücklich.

Wir sehen gern die jungen Frauen mit schneereinen Händen und mit der Schürze in der Küche. Wir, ohne unbillige Forderungen zu machen, lieben jedoch nicht bloß die Hausfrau, die Hauswirthin, wir wünschen an dem Mädchen unserer Wahl auch eine Freundin, eine Begleiterin unsers Geistes zu haben. Es läßt sich sehr gut, wenn ein Mädchen die größten Männer der Vorwelt und der Neuzeit kennt, wenn sie in der Geschichte, vorzüglich in der vaterländischen bewandert ist, wenn sie von der Geographie, Naturgeschichte und Physik etwas versteht, und die Werke der Dichter und Schriftsteller gelesen hat. Auf solche Weise werden Verstand und Gemüth gehörig ausgebildet. Wir wollen aber damit noch keineswegs eine Gelehrte.

Man glaube auch ja nicht, es sei schon Alles gethan, wenn das Mädchen ein weiches Herz hat. Ein zu weiches, gleich zu Thränen geneigtes und zerfloßenes Herz kann einen Mann, besonders den heftigen und leidenschaftlichen, wahrhaft tyrannisiren. Zwischen einem weichen Herzen und Tiefgefühl ist ein großer Unterschied. Weiche Herzen welken früh, und brechen zusammen in häuslichen Stürmen; aber an einem tiefführenden und starken Frauenherzen bricht sich die Heftigkeit des leidenschaftlichen Mannes. Wer die Abgründe der Liebe kennt, weiß auch, daß allzu viel Weichheit des weiblichen Herzens den liebenden Mann sogar zur Grausamkeit reizen kann. Also nicht auf ein zu weiches, sondern auf ein tiefes und starkes Mädchenherz sei man bei der Erziehung bedacht.

Wie schon gesagt, wir lieben ein Mädchen beim Klavier, wir lieben Gesang; es ist auch gut, wenn das schöne Kind diese oder jene Sprache zu sprechen versteht. Aber die Muttersprache geht uns über jede andere Sprache; die Hausfrau und Freundin geht uns über die Klavierspielerin und Sängerin.

Tiefe Religiosität ist natürlich das erste Erforderniß eines weiblichen Herzens. Das Mädchen soll fromm, aber nicht bigott sein. Ein frommes Frauenherz wird den Volkslehrer und echten Priester ehren, ein bigottes die Beute eines listigen Pfaffen werden.

W i e n.

Gedruckt bei Leop. Sommer (vormals Strauß).

1848.